

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeliefert werden.

So geht es nicht weiter!

Es geht so nicht weiter!

Gilli und Schönstein sind zwei Marksteine im Kampfe, den die Deutschen des Unterlandes seit vielen Jahren nicht bloß um ihr Recht und ihren Besitz, sondern auch um ihre soziale Existenz führen müssen, weil es dem politisierenden Pfaffen-tume und ihren Verbündeten aus den Reihen der slowenischen Intelligenz so angenehm ist.

Der Großteil des politisierenden Pfaffen-tumes treibt die Verheerung der slowenischen Bevölkerung als eine Art Sport. Denn eine Verbesserung seiner finanziellen Lage kann so ein blutjunger Dorfkaplan, der sich in Ermanglung eines anderen Zeitvertreibes auf den „Führer im Kampfe gegen die Deutschen“ hinauspielt, bei dieser Beschäftigung nicht erzielen. Einen besseren Einfluß auf Moral und Sittlichkeit in seinem Pfarrensprengel schon gar nicht. Denn so dumm ist der slowenische Bauer am flachen Lande schon nicht, daß er es als eine Art Glaubensartikel ansieht, die Deutschen aus dem Bezirke zu vertreiben, in dem er wohnt. Er ist im Gegenteil geschickter genug, um zu wissen, daß ein Gewinn aus diesem wüsten Kriege nicht ihm, sondern den Machern zusallen würde, welche die jugendliche und daher in „Geschäftsangelegenheiten“ wenig erfahrene Geistlichkeit als Mittel für ihre Zwecke benützt, weil sie sich gerne dazu benützen läßt. Der Ehrgeiz, eine führende Rolle im nationalen Kampfe zu spielen, verleitet diese jugendlichen Helden im Talare dazu. Daß ihr Einfluß gerade auf dem Gebiete, der ihnen als Geistliche als priesterlicher Wirkungskreis zugewiesen ist, durch ihr Gebahren als nationale und politische

Sehapostel, gleich Null ist, beweisen die sich mehrenden sittlichen Delikte aller Art in den beiden Kreisgerichtsprängeln des Unterlandes.

Die eigentlichen Macher dieses national-politischen Kampfes gegen die Deutschen im Unterlande sind Streber jener Sorte, denen kein Mittel zu schlecht ist, um entweder zu Reichtum, oder zu Ansehen und Einfluß zu gelangen. Sie hüllen sich in den dichten Mantel der „Volkstrüben“, aber sie hüten sich wohl, die unangenehmen Konsequenzen dieses Tribunates zu tragen; diese hassen sie ihren „Klienten“ auf, die von ihnen materiell vollständig abhängig sind. Etwaige Erfolge dieses Kampfes aber, die heuten sie für sich aus, rücksichtslos, ohne mit der Wimper zu zucken, daß ihren Erfolgen einige ihrer Klienten zum Opfer fallen.

Nun aber hat dieser Kampf, der vonseite unserer Gegner ein rein egoistischer Interessenkampf ist, um entweder zu Vermögen oder zu Ansehen zu gelangen und der bloß von dieser Seite ein „heiliger nationaler Kampf“ genannt wird, weil sie unter diesem Banner sich Dinge zu erlauben gestatten, die sich der nackte persönliche Egoismus nicht gestatten könnte, ohne sofort beim Kraken gefaßt zu werden, dieser Kampf hat Formen angenommen, die notgedrungen bis zu jenem Punkte führen, wo die Notwehr in ihre Rechte tritt.

Die nackte Notwehr, die ohne Rücksicht auf das Strafgesetz geübt wird in einer durch den Gegner provozierten Aufregung, welche nicht mehr erwägt, ob und welches Unglück daraus entsteht.

Wir sagen, die notgedrungen zu jenem Punkte führen muß, wenn nicht in aller kürzester Zeit Remedur geschaffen wird!

Die Bezirksvertretungswahlen in Gilli, die Affäre in Tüffer und die Gemeindevahlen in Schönstein schreien darnach.

Die Vorwürfe, die dem Regierungsvertreter bei den Gemeindevahlen in Schönstein gemacht werden, in einer Art öffentlich gemacht werden und bis heute weder widerrufen, noch auf Grund des § 19 P.-G. berichtigt worden sind, sind solche, welche diesem Bezirkshauptmann um alles amtliche Ansehen bringen müssen, wenn sie nicht sofort von der Oberbehörde auf die eine oder andere Weise klargestellt werden.

Hier ist das Einschreiten der Statthalterei sofort und noch viel nötiger als in Würzzuschlag, wo es sich nicht um rein dienstliche sondern um eine mehr oder weniger Privatsache des politischen Bezirkshauptmanns handelte.

Mit dem gewissen „Erhebungen pflegen“ ist da den Bergewaltigen nicht gebient, denn während der gewöhnlich sehr langen Zeit der Erhebungen kann der gleiche Fall noch einmal irgendwo anders passieren. Dann aber könnten Konsequenzen eintreten, die bedeutend ernster wären als eine sofortige amtliche Aufklärung des Sachverhaltes, oder Maßregelung der Schuldtragenden, denn für vogelfrei lassen sich die Deutschen des Unterlandes noch lange nicht erklären, auch nicht stillschweigend.

Nun aber möchten wir unsere deutsch-nationalen Reichsratsabgeordneten, insbesondere unsere steirischen darauf aufmerksam machen, daß in diesen Vorgehen der Regierungsvertreter bei den Wahlen in Gilli sowohl als in Schönstein eine gewisse Methode liegt und daß andere Abgeordnete, insbesondere aber die tschechischen, beim geringsten Anlasse, ob der Reichsrat tagt oder

Der Weiberfeind.

(Fortsetzung.)

„Nau, nau, brauchst ja nit gleich grob werbn bestweg'n. — Je länger d' Exerl ausbleibt, je spießiger wirst, Loisl! — sagte sie schmolend. — Da bist gheht dran, Kathi! Du solltest doch wissen, daß mir um d' Weiberleut nit viel ist.“ — „Natürlich, um mich schon gar nit, sonst wärs nit so grob, du — Weiberfeind“ — sie trug ihm Brod, Fleisch und einen Krug Wein auf, stellte sich hinter seinen Stuhl und bog ihm den Kopf zurück. — „Du grauslicher Menich du!“ — sagte sie, ihn festhaltend, — „nit einmal sagen tut er einem, daß er vom Hof geht. Den Schnurrbart soll ich dir ausrupfen.“ — sie tat es aber nicht, sondern drückte ihre Lippen darauf, — „gar nit wert bist, daß dich eine so gerue hat, du wilder Lotter.“ — er lachte, aß und trank einen langen Zug aus dem Kruge. — „Das ist ja Wein?“ — „Freilich, der Herr hats aug'schafft so, eher er in d' Stadt g'fahren ist. Vom Lotter hat er einen Brief kriegt.“ — Loisl aß weiter, er kümmerte sich nicht mehr um die häuslichen Angelegenheiten des Raunegger seit der Briefgeschichte. — Kathi nahm einen Schluck Wein und nötigte ihm ebenfalls zum Trinken. — „Da trink, wo ich trunken hab, wird dir viel besser schmecken, du Z'wieder-

wurzen.“ — er mußte lachen und trank; er hatte den weiten Weg von Neutegg über die Berge gemacht und war müde und durstig. Nach einer Weile, während Kathi lustig plauderte und wacker mittrank, erhob er sich.

„Geh, wirst doch nit schon liegen gehn, du Schlauchau'n? Bleib da und erzähl lieber was, sonst wird's mir enterisch. Ich muß heut da im Haus bleiben, hat der Herr g'schafft, daß 's Haus nit ganz allein ist, wann was g'schehn sollt. Gar 's Doppelp'wehr hat er g'lade'n und in die Eckstüb'n g'stellt, wo ich schlafen sollt, daß ich mich wehren kunn, wann — dich einer davontragt.“ — scherzte Loisl bereits aufgeräumt.

„Nau vor dir braucht sich wohl keine Z'wieder, daß du 's davontragt. Eher müßt dich eine davontragn, wann sie sich grad auf dich laprizieren wollt.“ — neckte Kathi.

Da nahmen beide Schritte wahr, die sich der Küchentür näherten und die Dirn sprang hin und riegelte die Türe von innen zu, während Loisl das Licht verlöschte. An der Tür wurde zuerst leise, dann lauter gepocht und eine Männerstimme verlangte, daß Kathi öffne; sie erkannte die Stimme des neuen Knechtes. — „Was willst?“ — frug sie scharf. — „Geh' mach auf Dirndl, zu zweit is lustiger.“ — „Geh in Etall, da seid's enger mehr, du Depp! Hast keine Ruh, so sag ichs morg'n dem Herrn.“ Draußen entfernten sich wieder die Schritte gegen den

Hof zu. — „Der neue Knecht is, der Lapp; gut daß d' Licht ausg'löscht hast, sonst hätt er dich durchs Fenster g'sehn. Am Hof weiß niemand, daß d' d'heim bist, Loisl.“ — flüsterte sie im Finstern, nach seinem Stuhl tappend. Er hielt sie fest trotz ihres Sträubens. — „Gib Fried, Loisl,“ ich mach die auswärtige Haustür auf, da kannst fort, ohne daß dich wer wahrnimmt.“ — Sie faßte seine Hand und führte ihn, aber im Finstern hatte sie die rechte Türe verfehlt und so standen beide auf einmal in der großen Eckstube, wo Kathi heute schlafen sollte für den Fall etwas geschähe. Der untergehende Mond warf einen Streifen Licht durch das Fenster in der Siebelwand, guckte durch die oberste Fensterscheibe, sah ein Dirndl und einen Bub'n, die sich gegenseitig herzten und halsten, lachte dazu und da er selber kein Gespons hatte, fand er die Sache nach einiger Zeit langweilig und duckte sich hinter den Fuchssleitewald. Da saßen die Zwei im Finstern.

Es wollte gar nicht Tag werden. Stockfinster wars noch, als von St. Afra das Frühläuten heraufklang. — „Loisl, jetzt müßt aber wohl schau'n, daß di niemand sieht, sonst.“ — derfragt's am End noch d' Exerl, du — du Narr du! — du — Weiberfeind!“ — Jetzt fand sie trotz der Finsternis die richtige Türe ins Vorhaus und zur äußeren Haustüre.

Fortsetzung folgt.

nicht, sofort geharnischte Beschwerden beim Ministerpräsidenten erheben.

Diese „Anlässe“ aber, welche sich in letzter Zeit wiederholen und stets im gesteigerten Maße nicht bloß die staatsbürgerlichen Rechte, sondern auch die persönliche Freiheit und Sicherheit der Deutschen des Unterlandes dem Fanatismus der nationalen Gegner auf Gnade und Ungnade ausliefern, ohne daß die Vertreter der Staatsgewalt die Ausbrüche dieses Fanatismus verhindern können, oder wollen, sind ernst genug, um vonseite unserer Abgeordneten beachtet zu werden und sie zu vermögen, ihren Einfluß dort geltend zu machen, wo man diesen Affären wie es scheint ruhig zusieht und es den streitenden Teilen überläßt sich „auseinander zu beißen.“

Wir haben nichts dagegen, wenn sich auch unsere Abgeordneten bemühen, den nationalen Frieden in Böhmen anzubauen zu helfen, nur meinen wir, daß ihnen das Hemd näher liegen sollte als der Rock und daß es eine ebenso dankbare Aufgabe wäre, ihren Einfluß „hohen Ortes!“ dahin geltend zu machen, daß sich Cilli, Tüffer und Schönstein nicht zu oft mehr wiederholen.

Mit Interpellationen in der nächsten Reichsratssession aber ist uns nicht geholfen, denn die werden wahrscheinlich niemals erledigt werden.

Der windische Kinderkreuzzug

wird gepredigt! Die slovenisch-kerikalen Blätter des Unterlandes fordern außer den Gemeindevorstehern und Gemeindeauschüssen alle „guten, ehrlichen slovenischen Jünglinge“ auf, sich der am 4. Juli geplanten „Pilgerfahrt“ nach Marija Bregje in Krain anzuschließen, wo alle die „guten, ehrlichen, slovenischen“ Jünglinge aus Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland zusammentreffen und ein großes Jünglingslager bilden, in welchem die von den Veranstaltern dieses Kinderkreuzzuges vorsichtigerweise mitgenommenen Gemeindevorsteher und Gemeindeauschüsse die Lagerpolizei zu übernehmen haben, da man sonst den Ausbruch jener Brüderlichkeit zu fürchten hätte, die entsteht, wenn die gottwohlgefällige Handlung wie in Tüffer mit apflichten Verbrüderungstränken gefeiert wird. Denn wo selbst in der Heimat die „guten Jünglinge“ aus zwei verschiedenen Dörfern zusammentreffen, da gibts blutige Reizeien.

Die Jünglinge, welche als Redner auftreten sollen, werden mit ihren „zündenden“ Ansprachen die Hitze in den verschiedenen Abteilungen des Lagers noch vermehren und dann dürften die mitziehenden Gemeindevorsteher und Ausschüsse harte Arbeit haben.

Aber Scherz beiseite. Eine Wallfahrt zur Himmelskönigin in Maria Bregje zu arrangieren, um sich dort nach Belehrung des „Slov. Gospodar“ für die heilige nationale Arbeit zu begeistern und zwar auf der einzigrichtigen Grundlage der katholisch-nationalen Organisation, das ist die nackteste Heuchelei und abstoßendste Art von Blasphemie, das Heilige in den Dienst des Profanen, die katholische Religion in den Dienst der wüsten nationalen Hege zu stellen, die Gottesmutter flehentlich zu bitten, daß sie beistehe, die ebenfalls katholischen deutschen Mitbürger in Steiermark, Kärnten, Krain und im Küstenlande zu — vernichten!

Eine Wallfahrt mit politisch-nationalem Endzweck zu arrangieren? Das ist jedenfalls eine kerikal-slovenische Erfindung, um welche die römisch-katholische Kirche nicht zu beneiden ist.

Die „Deutschen Vereinshäuser“ im Unterlande

sind es dieses Mal, an denen das „Grazer Wochenblatt“ Nr. 25 vom letzten Sonntage seine kernhaft deutsche Kritik übt. Den Anlaß dazu gab ihm die Errichtung eines „Deutschen Hauses“

in Raun; durch den Umbau der alten Gastwirtschaft „zum schwarzen Adler“ wollen unsere wackeren Nachbarn Raum für ein deutsches Heim gewinnen, ohne das Schild des uralten Gasthauses „zum schwarzen Adler“ zu ändern.

Diese Tatsache allein genügt nun dem kernhaft deutschen „Grazer Wochenblatt“ vollauf, um uns Deutschen des Unterlandes allen zusammen und den Rannern im besonderen — Feigheit! vorzuwerfen.

Das Blatt schreibt:

„Gleich anderen Deutschen unserer Grenzgebiete haben auch jene von Raun die Errichtung eines deutschen Hauses in ihrem Grenzstädtchen als unerläßliche Bedingung für den gesicherten Bestand des dortigen Deutschtums erachtet und öffentlich erklärt, und sie haben es auch verstanden, weite Kreise, auch den Verein Südmark für diese Ansicht zu gewinnen und zu geldlicher Unterstützung ihres Umbaus zu bewegen.“

Soweit geht die „kernhaft deutsche“ Antempelung des „Grazer Wochenblattes“ die Ranner Deutschen und ihr Grenzstädtchen — allein an.

Nun kommt die gemeine Flegelei und Unverschämtheit des schönerrarianischen Blattes an alle Deutschen im Grenzgebiete!

Das Blatt schreibt weiter:

„Wir halten nun diese Vereinshäuser gar nicht für Bollwerke des Deutschtums, sondern für bombensichere Räume, in die sich das, sagen wir ängstliche Deutschtum verkriecht, um dort bei Phrasengebrech und Flammeneiden, bei Wiederfang und Becherklang, das Deutschtum, das heißt sich selbst zu retten. Das gilt uns so im allgemeinen.“

Nun wäre es recht lohnenswert zu untersuchen, in wie vielen Orten der nördlichen Grenzgebiete, in den süblichen hatten sie es schon viel früher abgewirtschaftet und zwar zum größten Glück für die Deutschen an der Sprachgrenze, — an wie vielen Orten in den nördlichen Grenzgebieten diese „kernhaften Deutschen“, die uns unterländischen Deutschen das Wort „Freiheit“ zurufen, kurzer Hand hinausgeworfen wurden, figürlich und unfigürlich gesprochen. Aber diese Sorte ist zu dickhäutig, um Scham darüber zu empfinden, daß ihr Organ, das „Grazer Wochenblatt“, als freiwilliges Parteigängerblatt unserer nationalen Gegner, Seite an Seite mit den wütendsten windischen Hegeblättern gegen das Deutschtum des Unterlandes anstürmt und trotz seines Hegegeschreies: „Durch Reinheit zur Einheit“, uns mit seinem „unbedingten“ Dreck und unsere Einigkeit im Kampfe mit seinen Stinkbomben bewirft.

Merkt's euch alle ihr deutschnationalen Verein jeder Art, die ihr unsere Deutschen Vereinshäuser und Heime zu eueren Versammlungsorten geführt habt, ihr verkriecht euch feige in bombensichere Räume! Das sagt euch das „Grazer Wochenblatt“ in seiner Nr. 25 vom 19. d. M. ins Gesicht. Auszuspudden braucht ihr nicht vor dieser biblischen Frechheit. Das hat bereits die Cillier „Deutsche Wacht“ in ihrer Nr. 48 sehr gründlich getan, ohne daß sich das „kernhaft deutsche“ Blatt die Spucke bisher aus dem Gesichte gewischt hätte.

Aus Stadt und Land.

Sonnwendfeier. Donnerstag den 23. d. M. beging unser wackerer Turnverein die Sonnwendfeier; auf der Höhe hinter dem Schweizerhause stand der hochgeschichtete Holzstoß. Ein prächtiger Abend! Scharfgezeichnet hoben sich die Konturen der Berge, im weiten Bogen das Draufeld einschließend, vom mondbeleglänzten Nachthimmel. Bald hier bald da flackerte ein Feuer auf. Zuerst im Süden, dann weiter hinüber gegen Osten und dann im Westen. Am Bachern, am Wotisch, Donati, in der Koloß und endlich am Felde unten

— Johannisfeuer, Sonnwendfeuer in größerer Zahl als sonst. — Allmächtig sammelten sich um den Holzstoß die Zuseher und wuchsen bald zu einem dichten weiten Kreis. Auch der Zuseher waren viel mehr als sonst, besonders Damen; alle hatte der prächtige Abend auf die Höhe gelockt. Ein lustiges Plaudern und Lachen hub an in dem dichten Kreise bis die Böller knallten. Unter Trommelschlag mit Fackeln und Campions rückten die Turner an und nahmen Aufstellung. Der Holzstoß wurde angezündet und run stieg das „Bismarcklied“, die Hymne der Deutschen: „Kennst du das Lied der alten Eichen“, — das ein kräftig Heil schloß. Herr Rechtsanwält Dr. v. Blachli sprach den Feuersegen; ein prächtiges Poem in gebundener Rede. — Ein lautes „Heil!“ dankte ihm. Ein kleines Feuerwerk verkürzte die Pause, bis der Holzstoß tiefer niederbrannte, dann erklang die „Wacht am Rhein“. Noch flammte der Holzstoß, da tat der erste der Jungmannschaft den Feuersprung. Ihm folgten die andern und im schönen Hochsprung setzte auch der Obmann durch die Flammen, begrüßt mit lautem Heilrufe. Das Feuerwerk ging seinem Ende zu und die Turner ordneten sich zum Abmarsch ins Schweizerhaus zur Festkneipe. In langem Zuge folgten die Zuseher. Viele folgten den Turnern, den schönen Abend mit einem Festschoppen zu schließen, — die kürzeste und beste Art den Sommeranfang zu begrüßen und der Dämmerung am Nordhimmel gemahnt, daß dort oben, wo der Widerschein der durch Monate nicht mehr untergehenden Sonne die Nächte der nordgermanischen Gau erhellte, die herrlichen Götter in Heldensagen entstanden, voll wichtiger Kraft und tiefer Poesie, die unsere Vorfahren zu jenen kampfgehaltigen Kriegern machten, vor denen selbst Rom und seine Regionen zitterten.

Die Joh. Gabriel Seidl-Feier im Kaiser

Franz Josef-Gymnasium. Am vorigen Sonntage fand anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des österreichischen Dichters J. G. Seidl eine würdige und sehr hübsche Feier im Zeichenfeste des Gymnasiums statt. Unter den anwesenden Gästen war auch der k. k. Bezirkshauptmann Herr Anton Unterrain von Miesing, Herr Bürgermeister Josef Drnig, Herr Propst Josef Fleck und andere Herren und eine Anzahl von Damen. Selbstverständlich waren auch alle Gymnasialschüler anwesend. Unter der Leitung des Gesanglehrers, Herrn Lorenz, sangen die Schüler, die den Gymnasialchor bilden, „Widerspruch“, Gedicht von J. G. Seidl, vertont von F. Schubert. Sodann wurde eine Kustele von Dichtungen Seidls in recht hübscher Weise zum Vortrage gebracht und zwar: 1. Das Kirchlein am Berge vom Sekundaner Anton Lustensteiner; 2. Mein Vaterland vom Tertianer Otto Blanke; 3. Der tote Soldat vom Quintaner René Fürst; 4. Die Uhr, vertont von H. Loewe, prächtig vorgetragen vom Bürgerschuldirektor und Gymnasialturnlehrer Josef Löbel; 5. Das Glücksglücklein, vom Sextaner Anton Boschacher; 6. der Apler, vom Septimaner Armin Subo und 7. Natur und Kunst, vom Oktavianer Franz Pogatscher. Sämtliche Vorträge fanden freundliche Anerkennung. Nun ergriff Herr Direktor Andreas Subo das Wort, die Bedeutung J. G. Seidls als Dichter, Gelehrten und Schulmann in schwungvollster Weise zu beleuchten. Der Redner schilderte ganz besonders das Wirken Seidls als Professor in der lieblichen Sannstadt; hier besuchte ihn gerne die herrliche Frau Murr, hier entstehen eine Reihe seiner schönsten volkstümlichen Gedichte; in Cilli ist für ihn als Geschichtsforscher ein unerschöpflicher Boden, hier wurzelt sein ferneres Wirken auf archäologischem und numismatischem Gebiete. Die herrliche Umgebung Cillis macht Seidl zum besonderen Freunde der Alpenländer, die er von hier aus in der Freizeit durchwandert. Sein bedeutendstes Werk über diese Wanderungen durch Tirol und Steiermark ist ja bekannt. In Cilli wurzeln auch seine Beiträge für die Gymnasialreform, an der er den ehrenvollsten Anteil nimmt

und die Gymnasialzeitschrift enthält eine lange Reihe von pädagogischen und didaktischen Arbeiten Seibls. Er wirkte in diesen sehr dahin, daß dem deutschen Sprachunterrichte im Gymnasium ein gebührender Rang zuerkannt und daß das Lehrbuch der Mittelpunkt des deutschen Unterrichtes wurde. Sein unermüdblicher Geist, seine Herzenwärme, sein echtes Vaterlandsgefühl, das in der Dichtung der Volkshymne gipfelt, erschuf eine Reihe von Perlen, die heute noch alle deutschen Lehrbücher deutscher Anstalten zieren. Sein siebenzigstes Geburtsfest wurde großartig gefeiert und auch der edle Monarch zeichnete ihn dabei mit der Verleihung der Hofratswürde aus. Die Steiermark, in der er lebte, wirkte und Freud und Leid fand, zählt ihn mit Recht zu ihren Besten. Rauschender Beifall lohnte dem Redner, der von den Spitzen der Behörden warme Glückwünsche empfing. Zum Schlusse sang der Gymnasialchor „Dem Kaiser“, vertont von Jelter und mit erstreutem Gemüte verließ man den Saal; wurde uns doch ein deutscher österreichischer Dichter und in wirksamer Weise durch Wort und Lied wieder näher gebracht.

Änderung der nachmittägigen Rassestunden bei den k. k. Hauptsteuerämtern und Steuerämtern in Steiermark. Bei jenen Steuerämtern, bei welchen die nachmittägigen Amtsstunden um 2 Uhr beginnen, das ist bei allen k. k. Hauptsteuerämtern und Steuerämtern in Steiermark, mit Ausnahme der Hauptsteuerämter in Graz und Warburg, hat die Rassegebarung an Wochentagen (mit Ausnahme des letzten Arbeitstages im Monate) um 4 Uhr abzuschließen. Am letzten Arbeitstage im Monate findet nachmittags keine Rassegebarung statt. Diese Verordnung tritt am 1. Juli 1904 in Kraft.

Kaiser-Franz-Josef-Gymnasium. Sonntag den 3. Juli d. J. findet um 11 Uhr im Konferenzzimmer der Anstalt (2. Stock) die diesjährige Hauptversammlung des Unterstützungsvereines für arme und würdige Studierende statt. Die P. T. Mitglieder des Vereines werden dazu höflichst eingeladen. Tagesordnung: Bericht des Obmannes und des Zahlmeisters, Wahl des Ausschusses und der Rechnungsprüfer, Vorschlag für 1904/5 und allfällige Anträge.

Wegen Wahlfälschung verurteilt wurde der Warburger Stadtamtsvorstand Friedrich Tag, auf Grund des Gesetzes vom 17. Dezember 1882 Art VI zu einer Woche Arrest. Er hatte den als Erfahrerlisten eibereufenen beim städt. Bauamte angestellten Beamten Madile unter dem Vorwande von seinem Kommando auf einen Nachmittag ausbitten lassen, daß er eine dringende Arbeit habe, die nur Madile anfertigen könne, damit sich Madile an der Geweindewahl beteiligen könne. Ob diese eine Stimme die Wahl ganz besonders günstig beeinflusst hat, daran ist entschieden zu zweifeln, aber gewiß nicht daran, daß den gegnerischen Heßblättern diese Verurteilung ganz besonders erwünscht kommt, um damit die viel verwerflicheren Wahlpraktiken in Gilli und Schönstein zu verschleiern. — Blinder Eifer schadet nur.

Wegen der Übertretung des Koalitions-gesetzes wurde der Maurer B. Betonja, der die während des Streikes am Bau in der Minoritengasse arbeitenden Maurer und Tagelöhner wiederholt beschimpfte, arretiert. Sein Komplize Rajcen verschwand rechtzeitig.

Der Ausstand der Bauarbeiter wurde am 20. d. M. nach mehreren Sitzungen u. Versammlungen, die Herr k. k. Bezirkshauptmann Anton Underrain von Meysing leitete, beendet und die Bedingungen der Arbeitgeber von den Gehilfen angenommen.

Die städtische Musik. Wie erfreulich die Fortschritte sind, die unsere städt. Musik unter der fleißigen und geschickten Leitung des Herrn Kapellmeisters Josef Striwanel macht, bewies die schöne Leistung derselben bei der Sommerfeier. Es wurde ein zehn Nummer umfassendes Pro-

gramm frisch und schneidig gespielt. Die Musik klang trotz der reduzierten Musikeranzahl voll und stark und jede Nummer erforderte eine Zugabe, da immer Beifall gesendet wurde. Besonders erfreute die Retraite von Keler-Bela, die mit außergewöhnlichem Beifalle belohnt wurde. Herr Striwanel gedenkt noch heuer auch eine 16 Mann starke Blechmusik zusammenzustellen und er scheint der Mann zu sein, der unserer lieben Stadt wieder eine vollstümliche Musik verschaffen wird. Seine Bestrebungen sollten aber auch allseitige Unterstützung finden.

Unbeaufsichtigtes Gespann. Am 21. Juni nachts kam der Haidiner Grundbesitzer Friedl mit einem Kälberwagen in die Stadt und stellte sein mit einem Pferde bespanntes Fuhrwerk im Hofe des Gasthauses „zum Mohren“ ein. Er selbst ging ins Gastzimmer und ließ sein Fuhrwerk ohne Aufsicht. Kurze Zeit darauf schante das Pferd aus irgend einer Ursache und rannte samt Wagen gegen die Bahnüberführung, an welcher, da der Güterzug Nr. 247 in Abfahrt begriffen war, die Schranken geschlossen waren. An den geschlossenen Schranken rannte das Pferd mit solcher Wucht an, daß ein Schrankenbaum zerbrochen, das Schutzgitter verbogen und der Bewegungsmechanismus beschädigt wurde. Wäre das Pferd vor Schrankenluß dahergeraft, so hätte es sicher ein großes Unglück gegeben. Das Nichtbeaufsichtigen der Gespanne scheint bei den Fuhrleuten Mode geworden zu sein und da man nicht neben jeden Wagen einen Wachmann postieren kann, so sollten die Strafen für solche Fuhrleute, die ihre Gespanne stehen lassen, um zu zechen, bedeutend verschärft werden.

Ausmachung. Das Verzeichnis der Militärtagsbemessung für das Jahr 1905 liegt zur Einsicht der Tagpflichtigen im Sinne des Gesetzes vom 15. Juni 1880, R. G. Bl. Nr. 70 durch 14 Tage in der Stadtamtskanzlei während der gewöhnlichen Amtsstunden auf.

Wettervorhersage. Seit dem 15. d. M. gelangt täglich abends 5 Uhr drahllich die Wettervorhersage ein. Zur Bequemlichkeit der Bewohner hat Herr B. Schulfink an seinem Geschäfte die Schifftentafel angebracht, an welcher ein Zettel angehängt ist, welcher die Schifftren (Buchstaben) zeigt. Es ist somit ein leichtes, aus den 5 Rubriken die Vorhersage zu entnehmen. Der erste Buchstabe gilt für die erste Rubrik, der zweite für die zweite Rubrik u. s. w. Diese Vorhersage ist nur für Steiermark, für die übrigen Kronländer ist sie im Parteienraume des k. k. Postamtes täglich nach 5 Uhr abends ersichtlich gemacht.

Der Warburger Gewerbeverein unternimmt am 3. Juli d. J. einen Ausflug nach Lebring zur Besichtigung des Elektrizitätswerkes. Hierauf dann nach Leibnitz zum Mittagessen, Ausflug mit den Leibnitzern nach Seckau. Die hiesigen Gewerbetreibenden, welche diesen Ausflug mitmachen wollen, werden ersucht, dies dem Obmannen Herrn J. Stredte bekannt zu geben.

Maturitätsprüfungen am Kaiser-Franz-Josef-Landesgymnasium in Pettau. Die Maturitätsprüfungen an unserem Obergymnasium haben bestanden die Herren: Franz Bogatscher und Erich Rechner mit Auszeichnung. — Ferner die Maturanten Franz Kirchengast, Franz Stachl, Woldemar Hingel und Franz Rodoschegg. Einer der Kandidaten hat noch eine Nachprüfung zu machen. Ein herzlich Heil! den angehenden jungen Musesöhnen.

Verluste. Herr Buchhalter Karl Reiner verlor am 24. d. M. ein wertvolles goldenes Uhrketten-Anhängel in Form einer Tulpe. — Ferner wurde vor ca. 14 Tagen ein brauner Spazierstock mit blaugrauem beinernen Hundskopf als Griff verloren. Die ehrlichen Finder werden ersucht, die Funde bei der hiesigen Sicherheitswache zu deponieren.

Ausgeschriebene Lehrer-, bezw. Lehrerinnenstellen. An der vierklassigen, in der III. Ortsklasse stehenden Volksschule in Neulirchen kommt eine Lehrer-, bezw. Lehrerinstelle zur definitiven,

eventuell provisorischen Besetzung. — An der vierklassigen, in der III. Ortsklasse stehenden Volksschule in St. Urban bei Pettau kommt eine Lehrer-, bezw. Lehrerinstelle zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung. — An der dreiklassigen, in der II. Ortsklasse stehenden Volksschule in Muntzen bei Friedau kommt eine Lehrer-, bezw. Lehrerinstelle zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung.

Vergebung eines Schulhausbaues. Zu St. Lorenzen an Drfbd. wird der Bau eines neuen ebenerdigen Schulhauses mit 2 Lehrzimmern nebst Nebenräumlichkeiten im Wege einer Minuendo-Lizitation und zwar nach dem Kostenvoranschlage im Betrage von 20.000 K vergeben. Die Minuendo-Lizitation findet Donnerstag den 30. Juni 1904 um 10 Uhr vormittags im Schulhause zu St. Lorenzen a. Drfbd. statt, wobei bemerkt wird, daß sämtliche Arbeiten nur einem Unternehmer übergeben werden. Jeder Lizitant hat vor Beginn der Lizitation 5% d. i. 1000 K als Badium zu erlegen. Die Pläne, Kostenvoranschläge und spezielle Bedingungen liegen im Schulhause zu St. Lorenzen a. Drfbd. zur Einsicht auf.

Vermischtes.

Sanz wie bei uns. In der Wandelhalle des französischen Abgeordnetenhauses stellte ein Abgeordneter einem Bekannten unlängst einen Herrn vor mit den Worten: „Ich stelle ihnen hier einen Herrn vor, der in seinem Leben schon mehr Dummheiten geschrieben hat als irgend ein anderer Mensch.“ — „Ah, der Herr ist wahrscheinlich Journalist,“ meinte der Bekannte lachend. — „Nein er ist — Parlamentärsstenograph!“

Ein brennender Schnellzug Der am Mittwoch um 6 Uhr abends vom Szegedin abgefahrene Schnellzug geriet kurz vor der Einfahrt in die Station Reckemet auf offener Strecke in Brand. Bei der Einfahrt stand ein Waggon in vollen Flammen, was unter den Passagieren und dem Bahnpersonale eine sehr begreifliche Aufregung verursachte.

Braut-Seide v. 60 Kreuzer bis fl. 11-35 p. Met. in allen Farben. Franco und schon versollt ins Haus geliefert. Welche Musterauswahl umgeben.

Seiden-Fabrik. Hennenberg, Zürich.

Hauptkege. Bei Arm und Reich ist hochgeschätzt. Nach Kaiser-Borag. Derselbe macht bei täglichem Gebrauch im Wasch- oder Badewasser die Haut zart und weiß und ist ein vorzügliches Mittel zur Beseitigung übertriebener Ausdünstungen.

Man verlange
im eigensten Interesse stets
Echt Kathreiners
Kneipp-Malz-Kaffee
nur in Paketen mit Schutzmarke
Pfarrer Kneipp und dem Namen
Kathreiner und vermeide sorgfältig
alle minderwerthigen Nachahmungen.

Geehrte Hausfrau!
 Wünschen Sie viel Arbeit und Ärger zu ersparen;
 Wünschen Sie viel Wasch- und Heizmaterial zu ersparen;
 Wünschen Sie schneeweiße Wäsche;
 Wünschen Sie lange Haltbarkeit der Wäsche;

So verwenden Sie!

Schicht's Zum Einweichen der Wäsche:
Waschextrakt
 Marke „**Frauenlob**“

Schicht's Zum Einseifen:
Kernseife
 Marke „**Hirsch**“

Schicht's Oder noch besser:
festes Kaliseife
 Marke „**Schwan**“

Schicht's Zum Kochen besonders geeignet:
Bleich-Seife
 Marke „**Schwan im Stern**“

Schicht's feste Kaliseife
 ist auch das beste Reinigungsmittel für Woll-, Seiden- u. farbige Wäsche, Spitzen, Gardinen, Stickereien u. dergl.

GEORG SCHICHT, AUSSIG.
 Größte Fabrik ihrer Art auf dem europäischen Festlande.

Es gibt nichts Besseres und im Gebrauch Billigeres!

Überall, in allen Apotheken erhältlich.
 Im Hause und auf Reisen unentbehrliche Mittel sind

Apotheker A. Chierry's Balsam

allbekannt und allseits anerkannt.



Wirksamst bei schlechter Verdauung mit ihren Nebenerscheinungen, wie Aufstoßen, Sodbrennen, Stuhlverstopfungen, Säurebildung, Gefühl von Bollen, Magenkrampf, Appetitlosigkeit, Katarrh, Entzündungen, Schwächezuständen, Blähungen etc.

Wirkt krampf- und schmerzstillend, hustenlindernd, schleimlösend, reinigend.

Mindestversand per Post 12 kleine oder 6 grosse Flakons K 5.— speisenfrei. 60 kleine oder 30 grosse Flakons K 15.— speisenfrei netto.

Im Kleinverkauf der Niederlagen kostet 1 kl. Flasche 30 Heller, 1 Doppelflasche 60 Heller.

Man achte auf die einzig und allein gesetzlich verkehrsberechtigte grüne Nonnenschuhmarke: „Ich dien“.

Allein echt.

Nachahmungen dieser Marke und Vertrieb sowie **Wiederverkauf** anderer gesetzlich nicht bewilligter, daher nicht verkehrsberechtigter Balsame wird strafgerichtlich verfolgt.

Apotheker **A. Thierrys**

Centifoliensalbe



schmerzlindernd, erweichend, lösend, ziehend, heilend etc. Mindestpostversand 2 Ziegel franko K 3-60. Im Kleinverkauf der Niederlagen K 1-20 per Ziegel. Bei direktem Bezuge adressiert man: An die **Schönengel-Apothek** des A. Chierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Wenn der Betrag im vorhinein angewiesen wird, kann um einen Tag früher Zusendung erfolgen als gegen Nachnahme und entfallen die Zuschlags-Nachnahmespesen, daher sich empfiehlt, den Betrag sogleich anzuweisen und am Coupon der Anweisung die Bestellung zu machen und genaue Adresse dazu anzugeben.

DAUERHAFT, GERUCHLOS SOFORT TROCKNEND

GELBBRAUN, MAHAGONI GRÄUBLICKE, REIN

Härteste Farbe verwendet. Bester Selbstanstrich Praktisch!

DER ECHTE

Christoph-Lack

IST DER BESTE HARTLACK FÜR FUSSBÖDEN.

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, lebrige Trocknen, das der Ölfarbe und dem Ölbad eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, daß jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dielen können nach aufgewischt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheidet:

gefärbten Christoph-Lack
 gelbbraun und mahagonibraun, der wie Ölfarbe deckt und gleichzeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder auf neuen Fußböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen und

reinen Christoph-Lack
 für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt; namentlich für Parketten und schon mit Ölfarbe gestrichene, ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt daher nicht das Holzmuster.

Postkoll ca. 35 Quadratm. (2 mittl. Zimmer) d. W. K 11-80.

Zu allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden direkte Aufträge diesen übermitteln; Musteranstriche und Prospekte gratis und franko. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit 1850 bestehende Fabrikat vielfach nachgemacht und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend in den Handel gebracht wird.

Franz Christoph
 Erfinder und allein. Fabrikant des echten Christoph-Lack.

Prag-B. Berlin NW.

Pettau: V. Schulzink.

Cilli: Josef Matič; Marburg: J. Martinz,
 Roman Pachner's Nachf., A. Haber; Wind. Feistritz:
 A. Pinter.

Ein gutes altes Hausmittel,
 das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Scheitlen, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Herzschuß, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte verjäumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Scheitlen zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Ernst Hess
 Eucalyptus-Exporteur.

Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Mohren, Ed. Laborsky.



Obstpressen Weinpressen

mit Doppeldruckwerken „Merkules“ für Handbetrieb

Hydraulische Pressen

für hohen Druck und grosse Leistungen

Obstmühlen, Traubenmühlen

Komplette Mosterei-Anlagen, stabil und fahrbar

Fruchtsaft-Pressen, Beerenmühlen.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneidmaschinen

neueste selbsttätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Obst-, Baum-, Hopfen- und Hederich-Spritzen „SYPHONIA“,

Weinberg-Pflüge

fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester Konstruktion

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landwirtschaftl. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

Wien III, Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 530 goldenen, silbernen Medaillen etc. Ausführliche illustrierte Kataloge gratis.

Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Noch viel Geld auf der Straße!

Allerorts! Ständiger Allerorts!
leichter, angenehmer Verdienst für Personen jeden
Standes, Damen wie Herren, durch einfache, gewerb-
liche, häusliche und schriftliche Arbeiten, Hand-
arbeiten etc., ohne Vorkenntnisse in oder außer dem
Hause, (auch ausführbar in freien Stunden) durch
Rudolf Rast, Abtlg. 201, Tetschen a. d. Elbe. Anfrage
auf Postkarte mit Bezug auf die Zeitung.

Kaiser-Borax



Macht die Haut zart und weiss

Epilepsi

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen
Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber.
Erhältlich gratis und franko durch die Privil.
Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M.

Heinrich Morelly vorm. Frz. Petrowitsch in Pettau

nur Bahnhofgasse 5

empfiehlt fein reich sortiertes Lager verschiedener

Pinseln, Oel- und trockenen Farben, echter schnell trocknender Leinölschnitte, Terpentin,
Brunolin, Politur- und Schultafellacke, Fußbodenbernstein- und Spirituslacke, Cirini
für harte Böden einlassen, Parkettwische für harte und weiche Böden in verschiedenen
Farben und Möbelreinigungspolitur.

Ferner halte ich lagernd feine Tubenfarben in Öl und Aquarell, sowie Malleinwand von Dr. Franz Schönfeld in
Düsseldorf. Übernahme aller Dekorationsmaler- und Anstreicherarbeiten von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung
zu den billigsten Preisen.

PARISER MIEDER.

Die in der Wiener Mode-Ausstellung ausgestellt gewesen und wegen
ihrer vorzüglich passenden und eleganten Form, vorne gerade, tief
schneidend, besonders für stärkere Damen, mit der silbernen Kammer-
medaille ausgezeichnet, empfiehlt nebst anderen feinen Fassonen in
Miedern * * * * *

FRANZ HOINIG, PETTAU.

Hektographen und Hektographen-Zubehör

wie Hektographen-Blocks, Rollen, Ersatzrollen, Tinte,
Masse etc., aus der Fabrik R. Buxbaum in Wien
sind vorrätig bei

W. Blanke in Pettau.

Alles zu Fabrikspreisen.

Essenzen

zur unfehlbaren Erzeugung vorzüglichster Liköre, Branntweine, sämtlicher Spirituosen und Essig liefert ich in erster, unübertrefflicher Qualität. Kolossale Ersparnis, sabelhafter Erfolg garantiert. Verlässliche Spezialrezepte.

Preisliste und Prospekte franco, gratis.
Karl Philipp Pollat
Essenzfabrik in Prag.
(Reelle, tüchtige Vertreter gesucht.)

Gebenket bei Spielen, Wetten u. Vermächtnissen des Deutschen Schulvereines und der Südmart.

Wer liebt

ein zartes, roines Gesicht ohne Sommerprossen, eine weiche geschmeidige Haut und einen rosigen Teint?
Der wasche sich täglich mit der besten
Lilienmilchseife
(Schutzmarke: 2 Bergmänner)
v. Bergmann & Co., Dresden u. Leipzig a/E.
Vorrätig à St. 80 h bei:
F. C. Schwab in Pettau.

Schutzmarke: **Nister**
LINIMENT. CAPS. COMP.
aus Nisters Apotheke in Prag,
ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., R. 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken.
Beim Einkauf dieses überall beliebten Heilmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Nister“ aus Nisters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Nisters
Apotheke „Zum Goldenen Stoen“
in Prag, I. Allobethstraße 6.

Empfehle mein Lager in

— Öl- und EMAILFARBEN, LACKEN, PINSELN —
sowie
Fussbodenlack und Parkettwische
ferner meine anderen
Spezerei-, Material- u. Farbwaren
bestens und billigst.
Achtungsvoll
Jos. Kasimir, Pettau.

Lehrling

für Buch- und Papierhandlung, mit entsprechender Schulbildung, aus anständigem Hause, wird sofort aufgenommen bei **W. Blanke in Pettau.**

Minuendo-Vizitation.

Die Herstellung der Baugeschichten an dem zur Pfarre Maria Neustift gehörigen Kirchen- und Pfandengebäude, sowie die übrigen Reparaturen kommen im Wege einer Minuendo-Vizitation zur Ausschreibung und zwar nach dem Kostenvoranschlag im Betrage von 10348 K 27 h.
Die Minuendo-Vizitation findet am 11. Juli 1904 um 9 Uhr vormittags im Pfarrhause zu Maria Neustift statt, wobei bemerkt wird, daß sämtliche Arbeiten nur einem Unternehmer übergeben werden.
Jeder Vizitant hat vor Beginn der Vizitation 5% des Voranschlages als Badium zu erlegen. Mit dem Baue muß sofort begonnen werden.
Die Kostenüberschläge liegen bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Pettau und im Pfarrhause in Maria-Neustift zur Einsicht auf.
Kirchen-Konkurrenz-Ausschuß,
Maria-Neustift, am 24. Juni 1904.

MARBURGER FAHRRAD-FABRIK
FRANZ NEGER



MARBURG
FABRIK: Burggasse 12
NIEDERLAGE: Herwegg. 12
Filiale OIII.

Freilaufträger

mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.
Reparaturen auch emder Fabrikate weden fachmännisch rasch und billigst ausgeführt.
Preislisten gratis und franko.
Alleinverkauf der weltbekannten Pfaffnähmaschinen für Marburg, Cilli, Pettau und Untersteiermark.
Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp, Singer, Elastik-Zylinder u. a. w.
Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder, Pneumatik, Oele, Nadeln u. a.

Pettauer Badeanstalt

am linken Draufer.

Badeordnung.

Dusche- und Wannenbäder
täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.
Dampfbäder
Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/6 Uhr abends und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um 1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssten, somit an Dienstagen Dampfbäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabsolgt werden können.
Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll
die Vorstehung.

Ein Klavier

ist sehr billig zu verkaufen. Anzufragen bei **W. Blanke, Pettau.**

TANGLEEFOOT

gewährt Schutz vor den lästigen
krankheitserregenden **Fliegen.**
Überall erhältlich.
Generalvertreter: **HEINRICH STOESSLER, Wien, I. Freyung Nr. 5.**

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Was die Liebe kann.

Novelle von Max Hoffmann.

(Schluß.)

„Hier, Herr Doktor, überreiche ich Ihnen mein Hochzeitsgeschenk. Es ist nur ein Zeitungsblatt, aber es ist mir immer besonders wert gewesen. Es enthält die Geschichte, an der ich jenes Abends schrieb, wo sich nach unserem Gespräch Ihre Umwandlung vollzog. Nehmen Sie es als Erinnerung an uns und an die Wendung Ihres Schicksals!“

„Fräulein,“ antwortete Georg bewegt, „ich nehme es an und danke Ihnen vielmals. Was wäre ich wohl ohne Sie geworden? Ihnen beiden verdanke ich mein jetziges Leben, Sie haben mich auf den Weg der Pflicht und der Arbeit geführt. Sie haben mir also auch zu dem Glück verholfen, dem ich jetzt entgegengehe, und ich liebe Sie und Ihren Vater deshalb von ganzem Herzen.“

Sie schaute still zu Boden, und der Vater machte eine abwehrende Bewegung, als wollte er sagen: „Nicht ich! Nicht ich! Meine Tochter war der rettende Engel.“

Beim Abschied bemerkte er: „Nun — wir werden doch auch Ihre Frau Gemahlin kennen lernen?“

„Wir?“ fragte Martha.

„Gewiß!“ sagte der Vater. „Ist das so merkwürdig?“

„Ach, wir sind arm, und eine schöne, vornehme Frau —“

„Was sagen Sie da?“ fiel der Doktor lebhaft ein. „Sie wird sich freuen, Menschen kennen zu lernen, die ich verehere und bewundere.“

„Wenn Sie meinen, Herr Doktor!“

„Unbedingt!“ sagte er ernst.

Er reiste am nächsten Tage ab. Zunächst zu seinen Eltern. Sein Vater war seit einem halben Jahre an den Beinen gelähmt und lag auf dem Sofa.

„Jesses, Jesses, unser Doktor, unser Doktor!“ rief die kleine, dünne Mutter, die immer geschäftig hin und her lief und sich freute, daß sie ihm Kaffee hineinbringen konnte.

Und der Vater lachte beständig, während ihm die Freudentränen über die Wangen liefen. Er war vom Liegen sehr stark geworden, und das Sofa knackte bei jeder seiner Bewegungen.

„Wie geht's denn Fritz und Paul?“ fragt Georg.

„Ausgezeichnet! Großartig!“ rühmte der Vater. „Nachdem du ihnen das Geld geliehen hattest, haben sie sich eine Möbeltischlerei in Magdeburg eingerichtet. Machen bloß die feinsten Arbeiten, die seltensten Holzarten mit eingelegten Verzierungen. Sehr teuer, aber feine Kundschaft. Gaben sich sogar 'nen Zeichner von der Kunstgewerbeschule in Berlin genommen.“

„Ja,“ sagte die Mutter, „und denk' mal, Fritz will heiraten! So 'n ganz armes Mädchen, aber sehr gut und wirtschaftlich.“

„Ich werde vielleicht auch bald heiraten, Mütterchen!“

„Na, das wird gut!“ rief der Vater. „Zwei Hochzeiten auf einmal! Da kannst du aber Kuchen backen, Alte!“

„Zewiß 'ne feine Berlinerin?“ fragte die Mutter.

„Nein, nicht aus Berlin.“

„Also, von auswärts. Na, sei man vorsichtig! Denk' mal, du kennst doch auch die Dileys, du warst ja sogar oft da zu Besuch, auch wenn die feinen Gesellschaften waren. Also die Dora, von der hat man schöne Geschichten gehört.“

„So? Hat man über sie geklatscht?“

„Ne, das is kein Klatsch. Die lange Fette, die da Hausmädchen war, hat's überall 'rum erzählt. Also vorigen Winter ist sie aus Leipzig mit 'n Schauspieler verreist. Sie waren schon bis nach Italien, und da is sie von 'n Professor zurückgeholt worden. Ja, die hatte schon immer so 'was Extras.“

„Ich gebe nichts auf solches Dienstbotengerede, Mutter, und habe mich für morgen bereits bei der Familie des Professors angemeldet.“

„Na ja, mach' man, was du für richtig hältst! Du bist ja auch da so, was man die große Welt nennt, und da denkt man ja über solche Dinge ganz anders.“

„O, ich denke im Grunde ebenso wie ihr beide, Mutter, gebe aber nichts auf Geschwäg und traue nur meinen eigenen Augen.“

„So recht, Doktor!“ sagte der Vater. „Du bist immer unser guter, kluger Sohn gewesen!“

Am folgenden Vormittag wurde Doktor Georg Mallert in der Villa Diley von Mutter und Tochter empfangen. Der Professor war mit einem befreundeten Oberförster über Land gefahren und ließ sich vielmals entschuldigen. Georg fand die beiden Damen in eleganter Morgentoilette in dem großen, ihm von früher bekannten Salon, der aber viel prächtiger als damals ausgestattet und so voller Biermöbeln, Kunst- und Buchgegenstände war, daß man sich kaum bewegen konnte.

Die Mutter zeigte eine herablassende Liebenswürdigkeit, während die Tochter sich mit der Freiheit einer großen Dame bewegte, was ihn in Verlegenheit setzte.

„Nun,“ sagte die Frau Professor, „wir haben ja viel Gutes von Ihnen gehört. Wie ist es Ihnen ergangen?“

„Ja, beichten Sie!“ fiel Dora ein. „Was macht Ihr Herz?“

„Mein Herz ist viel besser geworden.“

„Das will viel sagen. Mama und ich haben Sie immer schon als einen guten Menschen gekannt. Nur waren Sie arm, und das war Ihr Fehler. Denn, wie ich neulich im Tagebuch einer geistreichen Russin gelesen habe, ein armer Mann ist bloß ein halber Mann.“

„Ein Ausdruck, den ich nicht unbedingt unterschreiben möchte. Aber ein mutloser Mann ist bloß ein halber Mann — und ich war ein solcher.“

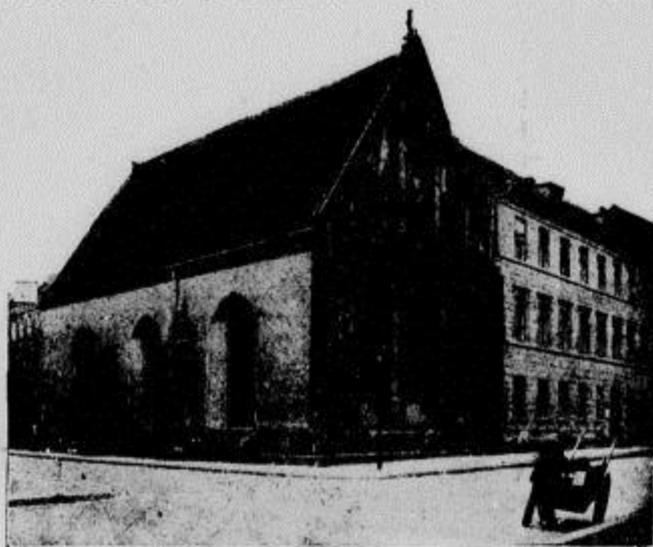
„Doch wohl nur kurze Zeit?“

„Nein, fast ein Jahr.“

„So? Aber Sie erinnerten sich wieder an Ihr schönes Ziel, nicht wahr?“ fragte die Mutter wohlwollend.

„Daß ich wieder festen Mut faßte und etwas geworden bin, das verdanke ich armen und rechtschaffenen Leuten.“

Die Mutter sah ihn verwundert an und bemerkte hoheitsvoll: „Ich glaubte bisher in dem, was wir von Ihrem Lebenswege erfuhr, ein schönes Beispiel dessen sehen zu können, was die Liebe kann?“



Die Heilige-Geistkirche in Berlin. (Mit Text.)

„Ich habe eigentlich in meinen schweren Stunden — und es gab viele für mich — wenig an die Liebe gedacht; aber ich hatte ein prächtiges Vorbild.“

„Das wird interessant,“ sagte die Tochter und krante dem Papagei, der in einem Messingbauer saß, nachlässig den Kopf.

„D, es sind herrliche Menschen!“ fuhr Georg feurig fort. „Dieser alte, halbblinde Vater und seine Tochter verdienten, von einem Dichter besungen zu werden. Ich hatte mich vernachlässigt und wäre verloren gewesen, wenn ich sie nicht kennen gelernt hätte. Sie haben mich wieder aufgerichtet und stark gemacht.“

„Sie sind ja förmlich begeistert!“ sprach die Mutter. „Haben Sie bei den Leuten gewohnt? Sind Sie von ihnen unterstützt worden?“

„Nein, ich habe sie ganz zufällig kennen gelernt, wofür ich Gott danke. Unterstützt? — Wie ich schon erwähnte, sind die Leute arm.“

„Hörst du, Dora?“ lachte die Mutter. „Das klingt so, wie in den Lesebuchgeschichten: Sie waren arm, aber tugendhaft.“

Dora rümpfte die Nase. „Für mich hätte ein solcher Verkehr nichts Verlockendes. Ich würde mich dabei sehr unbehaglich fühlen.“

Georg wollte emporknurren und eine bittere Bemerkung machen, er bezwang sich aber und sagte bloß: „Sie müssen diese Leute kennen lernen, sobald Sie nach Berlin kommen, und dann werden Sie anders über sie denken. Die Tochter ist hochbegabt und in jeder Hinsicht bewundernswürdig.“

„Nein,“ erklärte Dora, „wenn ich dorthin komme, werde ich mich nicht auf solche Bekanntschaften einlassen. Ich würde vor allem die großstädtischen Vergnügungen genießen.“

„Und was verstehen Sie darunter, wenn ich fragen darf?“

„Nun, die großen Gesellschaften, Konzerte und vor allen Dingen die Theater. Denn das ist eben doch das Höchste. Das amüsiert mich, da kann ich etwas hören und sehen und zugleich auch selbst gesehen werden.“

Sie reckte ihre junoische Gestalt und blickte erhobenen Hauptes stolz vor sich hin, als säße sie in einer Königsloge.

Georg fühlte sich immer unbehaglicher. Nein, diese Lebensauffassung, diese Anschauungen waren ihm fremd; er hätte sich nie mit ihnen abfinden können! Aber er war ganz ruhig. Wie himmelweit fühlte er sich diesen Menschen überlegen!

„Was mich betrifft, gnädiges Fräulein,“ sagte er ernst, „so bin ich nicht der Ansicht, daß die von Ihnen genannten rauschenden Vergnügungen das Höchste seien. Ich meine, daß diese Genüsse

leicht überschätzt werden. Gewiß ist da viel Schönes und Großes, aber auch viel Hohles, wenn nicht noch etwas Schlimmeres.“

Er hatte ganz ohne Absicht gesprochen, merkte aber mit einem Male, daß er da einen sehr wunden Punkt berührt hatte. Mutter und Tochter sahen sich an, sie wurden merklich kühl, und die Tochter erhob sich schon nach wenigen Minuten.

„Ich habe noch sehr notwendig an einem Musikstück für unsern heutigen Gesellschaftsabend zu üben.“ Damit rauchte sie hinaus.

Die Frau Professor fragte den Doktor nachlässig, ob er heut' abend auch erscheinen werde, und da er noch gar nicht eingeladen war — man hatte ihn wohl damit überraschen wollen — so war er froh, daß er es noch vermeiden konnte, als Wundertier herum-

gegeben zu werden. Er entschuldigte sich damit, daß er nach Magdeburg müsse, um mit seinen Brüdern etwas Notwendiges zu besprechen, und empfahl sich sehr höflich. . . .

„Totte doch!“ rief seine Mutter, als er wiederkam, „ich dachte, du wirst da gleich zum großen Essen eingeladen! Und nu habe ich gar nichts Feines für dich. Bloß Weißkohl und Hammelfleisch!“

„Laß nur gut sein, Mutter!“ tröstete sie Georg. „Ich bin nicht verwöhnt, und zu Hause schmeckt's doch immer am besten!“

Er war fröhlich und guter Dinge und so tüchtig, daß die fürsorgliche Mutter schon während des Essens in die Küche lief und nach kurzer Zeit noch einen Eierkuchen her einbrachte.

„Damit du satt wirst, Doktor!“ —

Am nächsten Morgen war er schon wieder auf der Rückfahrt. Als er im Zug saß und die reizlose Gegend an ihm vorüberflog, mußte er immer still vor sich hinlachen. Diese Silenz! Wie sich die Menschen doch verändern können! Oder waren sie schon immer so gewesen und hatte er nur mit anderen Augen sehen gelernt? Er versuchte, sich Dora vorzustellen, aber es gelang ihm gar nicht. Immer erschien statt ihrer ein schlankes, blasses Mädchen mit schönem, blondem Haar, das ihn mit treuen Augen traurig anblickte. Und das freudige Gefühl seines Herzens bei dieser Vorstellung sagte es ihm deutlich: Das in der Ferne gesuchte Glück war ganz wo anders, war viel näher, als er geglaubt hatte! —

In Berlin angekommen, gab er seinen Handkoffer nach seiner Wohnung auf und ging nach einem Blumenladen. Dort kaufte er ein ungeheures, prachtvolles Bukett, das mit besonderer Vorsicht in der Droschke untergebracht werden mußte, und fuhr nach der Weinstraße.

Als ihm Martha, die allein war, geöffnet hatte, trat er ihr freudestrahlend mit dem Bukett entgegen. Sie wich zurück, mußte aber dann lachen.

„Was soll das, Herr Doktor, und wo ist Ihr Fräulein Braut?“

„Meine Braut ist in Berlin.“

„Und wo haben Sie sie gelassen? Man verläßt seine Braut nicht, wenn man sie soeben gewonnen hat.“

„Eben deshalb komme ich.“

„Wie soll ich das verstehen? Und wozu dies Bukett?“

„Dies Bukett überreiche ich meiner Braut,“ sprach Georg feierlich und hielt ihr den kleinen Blumengarten hin.

„Ach, scherzen Sie nicht!“ sagte Martha leise, und Tränen traten in ihre Augen.

„Aber ich scherze nicht, liebes Fräulein Martha! Sehen Sie: Ich war verloren und wurde darauf gebracht, mich wiederzufinden; ich wollte zeigen, was die Liebe kann, ich war verliebt und wußte nicht in wen. Erst auf der Reise habe ich erkannt, wo mein Glück blüht. Alles, was ich jetzt bin, verdanke ich ja Ihnen. Und nun besiegeln Sie dieses Werk, das Sie an mir getan haben!“

Sie hatte die Augen geschlossen und stand selig lächelnd vor ihm. Das schöne Bukett war zur Erde geglitten, aber die ganze Stube duftete danach, und eben drückte er einen Kuß auf ihre feinen Lippen, als die Klingel ertönte. Martha öffnete eilig, und der Alte trat langsam herein.



Das Shakespeare-Denkmal in Weimar. (Mit Text.)



Die neue für die Weltausstellung in St. Louis bestimmte deutsche Schnellzugslokomotive. (Mit Text.)

Photogr. Berliner Illustrations-Gesellschaft.

Er blieb verwundert mitten im Zimmer stehen und sagte: „Ich weiß nicht, mir ist heut' so sonderbar! Ich sehnte mich nach Martha, und da habe ich mich durch einen Jungen herführen lassen. Das ist das zweite Mal, daß ich ohne deine Hilfe nach Hause komme. Damals, als mich unser lieber Mallert herbeigeholte, war es der Beginn einer schönen neuen Welt. Vielleicht bedeutet es heut' auch etwas Besonderes. Aber wie wundervoll sieht es hier?“

„Lieber Vater,“ sprach Martha und hob das Buch auf, „das sind Blumen, die Herr Doktor Mallert gebracht hat. Er ist hier und will uns von seiner kleinen Reise erzählen. Für mich heißt er aber von jetzt ab nur noch Georg. Seit heut' hast du zwei Kinder!“

dieser Sitte entgegengetreten, während in Edinburg dieser jämmerliche Zustand bis zum Jahre 1750 fort dauerte. Im Jahre 1609 wurde zuerst in Paris die Reinigung der Stadt auf öffentliche Kosten veranstaltet.

In Berlin wurden bis zum Jahre 1800 die Straßen überhaupt

Straßen im Mittelalter.

Erst im zwölften und dreizehnten Jahrhundert erhielten die Städte ziemlich durchweg gepflasterte Straßen, und selbst Paris erhielt erst unter Philipp II. im Jahr 1184 Straßenpflaster.

In Deutschland wurde zuerst die reiche Handelsstadt Augsburg mit Pflasterung versehen, welche ein Kaufmann veranlaßte, der sich 1415 bei seinem Hause einen schönen Vorgang machen ließ, der so allgemeinen Beifall fand, daß man begann, die ganze Stadt auf Kosten der Obrigkeit zu pflastern.

Viele der vornehmsten Straßen Londons wurden erst im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert mit Pflaster versehen, während Berlin noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nicht vollständig gepflastert war. Natürlich war an eine geordnete Straßenreinigung vor Einführung der gepflasterten Straßen auch nicht zu denken, um so weniger, als namentlich die frei umherlaufenden Schweine viel dazu beitrugen, die Straßen zu beschmutzen.

Als im Jahre 1131 der Mitregent Ludwigs des Dicken, der junge Philipp, dadurch sein Leben verloren hatte, daß er mit seinem Pferde, dem ein Schwein zwischen die Beine lief, stürzte, versuchte man in Paris vergebens das Verbot des Herumlaufens der Schweine durchzuführen. Man ordnete nun an, daß dieselben eine Glocke um den Hals tragen sollten. Noch im vierzehnten Jahrhundert konnte man in Paris alles, was man wollte, zum Fenster hinausgießen und hinauswerfen. Man hatte nur nötig zu rufen: „Kopf weg!“



Venezianische Blumenverkäuferin. Von G. v. Bloos. (Mit Text.)

nicht gesagt; auch hier durften die Schweine frei umherlaufen, deren Ställe sich zum Teil auf den Straßen am Hause unter den Hausfenstern befanden. Erst im Jahre 1681 wurden Verbote gegen das Straßenpromenieren der Schweine erlassen. G. v.

Erst im Jahre 1372 und in verstärkter Form 1395 wurde



Die Heilige-Geistkirche zu Berlin, die demnächst vom Erdboden verschwinden wird, ist das älteste Gotteshaus der deutschen Reichshauptstadt und der Abbruch des ehrwürdigen Bauwerks deshalb lebhaft zu bedauern. Das Grundstück ist bereits im Jahre 1893 in das Eigentum der Korporation der Berliner Kaufmannschaft übergegangen, die jetzt dort eine Handelsfachschule errichten wird.



„Mein Bruder hat Ihnen ja gestern Blumen gebracht!“
„Ich habe ihm auch dafür einen Korb gegeben!“

Das Shakespeare-Denkmal in Weimar. Am 23. April wurde in Weimar das von Professor Otto Lessing in Berlin ausgeführte Shakespeare-Denkmal enthüllt. Dasselbe zeigt den Dichter in zwanglos bewegter Haltung, die darauf abzielen scheint, mehr den Humoristen Shakespeare, als den Dichter so fürchtbar erschütternder Tragödien zu charakterisieren. Wer genauer zusieht, der bemerkt allerdings, daß das Täuschung ist; es liegt nur in der Haltung der Gestalt und vielleicht auch ein wenig an der Nase in der Hand des Dichters, während der sarkastische Ausdruck der Züge, der tiefinnende und zugleich so scharf beobachtende Ausdruck

der Augen und den Mann verrät, der wie kein zweiter die Abgründe der Welt und der Menschennatur enthüllt hat. Das Denkmal wirkt auf den Blick zweifellos mehr genuehft als monumental. Aber im Kopfe, im Ausdruck der Züge, erkennen wir den ganzen Shakespeare wieder und die Nase weist uns auf sein eigenstes Wesen. All die Süßigkeit und Fröhlichkeit und Schönheit seiner Dichterdäume kündigt sie uns, während uns das Antlitz des Mannes da oben doch etwas zu verraten scheint von den leidenschaftlich bitteren Worten in seinen Tragödien, von all dem Grimm und der Wut, die er darin ausströmen ließ. Die Statue ist aus weißem Marmor hergestellt, der Sockel aus Granit. Zu Füßen des Dichters liegt ein lorbeerumkränztes Schwert und darauf ein mit der Krone bedeckter Totenkopf. Die Lage des Denkmals im großherzoglichen Park, auf einem Abhang hart an der Elm, bietet schon wegen der erinnerungsreichen Stätte großen Reiz.

Neue Schnellzuglokomotive für St. Louis. Auf der Militärbahn Mariensfeld-Posten haben neuerdings interessante Schnellfahrten mit einem neuartigen Lokomotivsystem stattgefunden: einer dreizylinderigen Verbundmaschine (Bauart Wittfeld), die bei Henschel & Sohn in Kassel gebaut worden ist. Schon die äußere Erscheinung dieser Lokomotive ist eigenartig genug: sie gleicht mit der wegen des geringeren Luftwiderstandes vorn an der Maschine angebrachten Spitze und dem eisernen Überbau über Maschine und Tender eher einem Panzerwagen als einem Schnellzugvehikel. Bei den Versuchsfahrten mit dem Sechswagenzug von 224 Tonnen Zuggewicht erreichte man bei geringem Seitenwind mit dieser Dreizylinder-Verbundmaschine eine größte Geschwindigkeit von 128 Kilometern pro Stunde und mit dem Dreiwagenzug (109 Tonnen) eine solche von 137 Kilometern. Vor der Einstellung in den regelmäßigen Dienst soll die Henschelsche Lokomotive zur Weltausstellung nach St. Louis geschickt werden.

Venezianische Blumenverkäuferin. Eben hatte Carlotta ihre duftenden Körbe auf die marmornen Fliese des Kais niedergestellt, als sie durch ein leises Geplätscher auf das Nähen einer Gondel aufmerksam wurde. Der eigentliche Markt hatte noch nicht begonnen, doch auf der Lagune war es schon lebendig geworden und Carlotta durfte, zumal sie heute einen besonders schönen Schnitt der herrlichsten Blüten zu Markte brachte, um so reicheren Absatz erwarten. Erwartungsvoll hatte sich die reizende Blumenverkäuferin an die Mauer des stattlichen Palazzo gelehnt. Der schmude Gondolier war unter der Brücke zum Vorschein gekommen und machte Anstalt, auf der Anlegestelle jenseits zu halten, er hatte offenbar Carlotta nicht bemerkt, da sie heute einen andern Standort gewählt hatte. Erst gestern hatte der muntere Giuseppe das schöne Blumenmädchen gesehen — er ward nicht lange, er zeigte nicht Gold; im Sturm errang er der Minne Gold — in Gestalt eines blühenden Orangezweiges, den Carlotta, gebannt durch den Blutstrahl aus Giuseppe's Augen, hingerrissen durch sein lebendig sprudelndes, von übermätiger Laune getragenes Geplauder, dem stürmischen Gondolier als Zeichen ihrer Gunst darreichte. Die schönste Blume im Garten hatte sie ausgewählt, sie lag zu oberst auf dem Korbe und Giuseppe sollte sie erhalten. Nur wollte sie ihn vorerst ein wenig necken, deshalb hatte sie ihren Standort an diesseitigen Kai der Lagune gewählt. Unter dem knappen Nieder Kopfs nur so vor froher Erwartung, während der Giuseppe ungeduldig den Kai hinauf- und hinabpöhlte. Schon will er die Gondel wenden, um zurückzufahren, da — als ob der Blumenduft ihm den Weg gezeigt, er reißt die Gondel herum und mit einem fröhlichen: Zaucher fliegt er dem Standort der Geliebten zu.



So war's nicht gemeint. Dichterling: „Wissen Sie auch, Fräulein Klara, daß Sie es waren, die mich zu meinem ersten dichterischen Versuch begeisterte?“ — „Ah, das ist aber nicht schön von Ihnen, daß Sie die Schuld jetzt auf mich schieben wollen!“

Stimmt. Arzt: „Sie sollen mehr in die frische Luft und weniger ins Wirtshaus.“ — Patient: „Dazu brauche ich Sie nicht; das hat mir schon meine Frau gesagt.“

Der bekannte Maler Kneller hatte für einen Kavaler das Bild seines Sohnes malen müssen. Nachdem dasselbe fertig war, erhielt Kneller einen Besuch von dem Kavaler und einigen Freunden desselben. — Beim Eintritt in das Zimmer des Künstlers sah der Besteller des Bildes sich überall um, und fragte dann den Maler: „Wo ist das Porträt meines Sohnes?“ — Dies verdroß Kneller, da das Porträt jedem sichtbar sein mußte, und er sagte zu seinem Gesellschafter ziemlich laut: „Mein Gott! Ich habe kein ähnlicheres Porträt gemacht, als das des jungen Kavalers, aber ich habe etwas Geist in seine Physiognomie gelegt, und nun kennt ihn weder sein eigener Vater, noch seine Freunde!“

Fortschritt. Richter: „Was sind Sie?“ — Zeuge: „Otonon!“ — Richter: „Was war Ihr Vater?“ — Zeuge: „Wirtschaftsbesitzer!“ — Richter: „Und Ihr Großvater?“ — Zeuge: „Bauer!“

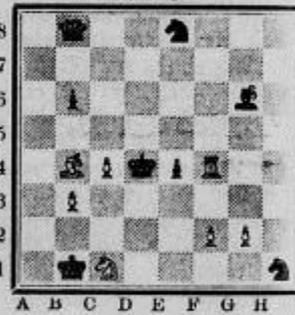


Weiße Strohüte frischt man dadurch auf, daß man dieselben mit Schwefelblüte und darnach mit einem in Branntwein getauchten Luche abreibt. Nach dem Trocknen büstet man sie ab und bestreicht die untere Seite mit Gummiwasser.

Gegen Sucht der Kaninchen, die sich in dickem, aufgeblasenem Bauch, traurigem Herumhocken, Überpurzeln u. dergl. äußert und meist mit dem Tode des Tieres endet, hat ein erfahrener Kaninchenzüchter Anistee mit gutem Erfolg angewendet und hat sich dieses Mittel bei fortgesetzten Versuchen trefflich bewährt. Sobald sich die Krankheitserscheinungen zeigen, ist das erkrankte Tier sofort zu isolieren und demselben alle zwei bis drei Stunden etwas Anistee einzuschütten.

Hammelleule mit Kapernsauce. Nachdem die Hammelleule eine halbe Stunde im Wasser gelegen hat, wird sie abgetrocknet, mit Mehl bestäubt, in ein nasses Tuch geschlagen und in vollem Wasser gar gekocht. Auf den Boden des Topfes legt man hölzerne Stäbe, damit das Fleisch nicht ansetzt. Ganze gelbe Rüben und Wasserrüben oder auch Petersilienwurzeln läßt man damit weich kochen und garniert die Keule damit. Zur Sauce zerläßt man Butter, tut Mehl hinein, füllt von der Kochbrühe hinzu, sowie reichlich Kapern und gießt die Sauce über den Braten oder reicht sie auch allein. Die ebenso wohlgeschmeckende als billige Vereitungsweise ist sehr empfehlenswert.

Problem Nr. 74.
Von R. Ehrenstein.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Buchstabenrätsel.

A	A	A	E	E
F	G	I	I	I
L	L	M	N	N
N	O	O	R	T
W	X	Y	Z	Z

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind in umzustellen, daß fünf Wörter von folgenden Bedeutungen entstehen: 1) Ein Strom im westlichen Europa. 2) Eine bischöfliche Kopfbedeckung. 3) Ein männlicher Name. 4) Ein Fluß in Frankreich. 5) Ein Kurort in Frankreich. — Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter, und zwar von links nach rechts eine russische Gouvernementshauptstadt; von rechts nach links eine Stadt in Luxemburg.

Synonym.

Zielbewußt zieh' ich zur Saale hin,
Aber auch ein räuberischer Vogel ich bin.
Johannes Wespe.

Auflösung.

R
A i x
B i e l a
S k u t s c h e
R i e t s c h e i
L i n c o l n
A c h a t
T e r

Meine erste in den Händen hat schon mancher fed gepocht,
Aber mit den Händen lassen hat sie keiner noch vermocht.
Meine beiden letzten kannst du rufen, kannst sie singen auch.
Aber diese letzten sprechen, ist nur eines Recht und Brauch.
Meine letzten sind vom Ganzen, was die Wahrheit ist von Trug;
Was das Wesen ist vom Scheine — denn das Ganze ist Petrus.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Buchstabenrätsels: Binger, Winter. — Des Rätsels: Turban, Urban, Braun.
Des Wälderätsels: Intendantur.